

# Sprechsaal

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Schweizerische Lehrerinnenzeitung**

Band (Jahr): **6 (1901-1902)**

Heft 1

PDF erstellt am: **11.09.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Sprechsaal.

Ein goldenes Wort von Göthe habe ich heute gelesen, auf Umwegen, in einer englischen Zeitschrift; es ist mir deshalb nicht möglich, die Originalfassung zu geben. So wie es ist, gehört es dennoch zu jenen Sätzen, die wir Lehrerinnen alle Tage, wie der Priester sein Brevier, wiederholen sollten.

„Ermutigung nach Tadel ist wie die Sonne nach Regen.“

„Das wissen wir längst!“ höre ich sagen. Vielleicht; aber vergessen wir es nicht gar oft? Vergessen wir nicht zu oft, dass unsere Kinder Sonne, viel Sonne nötig haben? Woher käme sonst die immer grösser werdende Unlust an der Schule und das viele Reden von „Entartung der Schule“ und „Ueberschätzung ihrer Leistungen“? Thöricht ist es, unmutig die Achseln zu zucken und von Bosheit, Unverstand und Undank zu reden; Keller meinte, es sei nicht eine der schlechtesten Eigenschaften des Menschen, dass er für geistige Wohlthaten dankbarer sei, als für leibliche; wo immer eine gute Schule war, da wurde mit dem Lob und dem Zuzug — oft von weit her — nicht gekargt. Wenn auch die meisten Stimmen des Tadels über die Volksschule von andern Ländern kommen, besonders von Frankreich, England und Deutschland, so ist es mir doch sehr unangenehm, auch in hiesigen Volkskreisen je länger je mehr geringschätzig von der Schule sprechen zu hören. In meiner Jugend hörte ich ein anderes Lied; ganz selig erzählten die Leute von ihren Schultagen: der Refrain war immer: das war halt eine schöne Zeit! Man hielt grosse Stücke auf die Schule und hegte das grösste Zutrauen zu ihren Leistungen.

Das macht, sagen viele, weil damals nur ein Lehrer in jedem Dorfe war, der seine Schüler aufs genaueste kannte und so auf ihren Charakter wirken konnte. Andere meinen, gerade das verstückelte, unmethodische, halbverdaute Wissen habe den Lerneifer viel mehr angespornt, als unser heutiges allzu mundgerecht zugeschnittenes und zu eintönig und farblos hergerichtete Schulpensum! Ich glaube vielmehr, vor zwanzig und dreissig Jahren spürte man in der Schule noch einen Hauch von Pestalozzis Geist; dawaren der Eifer, die Selbstverleugnung, die Liebe zu den Kindern noch nicht aus der Mode gekommen! Geht mal hin, das nächste Mal, wo ihr ein paar Kollegen oder Kolleginnen zusammen findet, und versucht, von den „lieben Kleinen“ zu reden, von ihren „zärtlichen Herzen“ oder ihren „gläubigen Augen“! Ich für mein Teil habe den Mut nicht, es zu thun; es würden spitze Bemerkungen fallen, und es würde mich jedes in seinem Herzen eine Heuchlerin nennen.

Ich halte dies für ein schlechtes Symptom; wer die Kinder wirklich kennt und frei denkt, kann nicht hart über sie urteilen, folglich auch nicht hart von ihnen reden. Es ist wahr, sie sind sorglos und nur einer geringen Anstrengung fähig; aber wie vertrauensvoll blicken sie zu uns auf, wie gerne möchten sie uns lieben, wie gerne lassen sie sich von uns leiten, sobald wir ihr Herz gewonnen haben! Aber darum dürfen wir nie vergessen, dass auf den Regen Sonne folgen muss. So lange ich mich in der Schule noch von der Ungeduld bemeistern lasse, so lange kann es mir nicht einfallen, irgend einen Misserfolg auf das Conto der Kinder zu setzen. Dankbar höre ich auf warnende Stimmen, die mir meine Pflicht ins Gedächtnis rufen, und ich glaube, mancher Lehrerin einen Dienst zu erweisen, wenn sie durch das Göthesche Wort sich neuerdings der Pflicht bewusst wird, nach jedem Tadel dem Kinde die aufmunternde Hand zu reichen.

A. M.-R.

**Antwort:** Woher der leidige *Schulton* komme, wurde in unserem Blatte einmal gefragt. In meiner Klasse wurde er durch das Chorsprechen mit den Kleinen verursacht. Seitdem ich nichts mehr im Chor lernen lasse, hat sich auch der *Schulton*, der früher besonders beim Aufsagen nicht auszurotten war, verloren. Vom Wert des vielen Chorsprechens, das von Wiedemann besonders hoch geschätzt wird, bin ich überhaupt je länger, je weniger überzeugt. H.

**Neuigkeiten.** Frl. Dr. Käthe Schirmacher erzählt den Lesern der „Semaine littéraire“ einige Neuigkeiten aus Frankreich, die auch die Lehrerinnen interessieren dürften. Zuerst gibt es zwei, den Frauen günstige Gesetzesprojekte; leider nur erst Projekte! Geistesverwandt mit der Initiative Mühlberg, doch von praktischer Bedeutung nur in Frankreich, ist der Vorschlag Holtz, dass die Söhne von geschiedenen Frauen und unverheirateten Müttern in gleicher Weise vom Militärdienst befreit sein sollen, wie die Söhne der Witwen.

Das Projekt Gautret können wir schwer steuernzahlende, auch denkende, ewig stumm seinsollende Lehrgotten besonders freudig begrüßen, bevor der schöne Schatten hinabsinkt in den Hades, wo so viele schöne Projekte sich einer traumhaften Scheinexistenz erfreuen! Das Projekt Gautret verlangt, dass den unverheirateten, sowie den geschiedenen oder verwitweten Frauen das Stimmrecht in Gemeindesachen und in kantonalen und legislativen Abstimmungen unter denselben Bedingungen wie den Männern zugestanden werde.

Ferner erzählt Frl. Dr. Schirmacher, dass seit Monaten eine lebhaftere Diskussion obwalte über die Besoldungen der Lehrer und der Lehrerinnen. In Frankreich sind sich die Besoldungen der drei ersten Schuljahre alle gleich; vom 4. Jahre an bezieht die Lehrerin bei gleichen Leistungen ein kleineres Gehalt, als der Lehrer. Jenseits des Jura gibt es wirklich Leute, die das für ungerecht halten; und der Departementsrat des Hérault hat den Wunsch ausgesprochen, dass in allen Klassen die Besoldungen der Lehrerinnen auf die gleiche Höhe gebracht werden, wie die der Lehrer.

Angesichts dieser Thatsachen muss ich neuerdings verwundert fragen: mit welchem Recht wird, besonders in der Deutschschweiz, immer so geringschätzig über die Franzosen geurteilt, als über oberflächliche, stockkonservative Philister? Dieses ebenso liebenswürdige als intelligente Volk hat immer eine feine Empfindung für die Erfordernisse eines neuen Zeitgeistes gehabt, und es zögert nie lange, sein Handeln in Einklang mit seiner Erkenntnis zu bringen. A.

## † Professor Otto Sutermeister.

(Von E. Rott.)

Am 19. August dieses Jahres ist in Aarau, wo er seine letzten Lebens- und Leidenstage verbracht hat, Professor Otto Sutermeister gestorben, der beste, treueste Freund und Mitarbeiter unseres Blattes, das ihm nicht nur sein Motto, sondern Jahr für Jahr viel köstliche Gaben zu danken hatte.

Ich darf deshalb wohl des teilnehmendsten Interesses unserer werten Leser gewiss sein, wenn ich ihnen hier einiges aus dem reichbewegten, arbeitsvollen Leben erzähle, das nun auf heimischer Erde seinen Abschluss gefunden, wo es auch seinen Anfang genommen hat. Professor Sutermeister stammte nämlich aus Zofingen und wurde am 27. September 1832 in Tegerfelden im Aargau, als jüngster Sohn des Pfarrers Cornelius Sutermeister, geboren. Dort im traulichen Pfarrhaus, im idyllisch gelegenen Surbthälchen, unter der Obhut trefflicher Eltern,